Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 17 (1913)

Heft: [23]

Rubrik: Neue Schweizer Lyrik [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

finden war, dem Anhang im dritten Bande überweisend, der zugleich das Register enthält. Dieses gibt nicht nur die Seiten, wo ein Gedicht in dieser Ausgabe steht, sondern auch diejenigen bei Baechtold und Schurig an, was die Vergleichung der Texte ungemein erleichtert. Hohes Lob verdient auch in typographischer Hinsicht die Anordnung des Apparates, die überaus klar und übersichtlich ausfiel, der Inhaltsverzeichnisse zu den Bänden, wo alle Erstdrucke und die Entstehungsdaten der Gedichte verzeichnet stehen. Willkommen ist im dritten Band eine Leutholdbibliographie und eine kurze deskriptive Darstellung des Nachlasses. Die Lesarten sind äußerst exakt bearbeitet; den handschriftlichen folgen, durch ein Alinea abgetrennt, die Aenderungen Geibels, Baechtolds und Schurigs, sodaß man sich leicht und rasch auch über deren Arbeit ein Bild machen kann. Kurz, der Apparat ist in seiner Zuverlässigkeit und Uebersichtlichkeit ausgezeichnet.

(Schluß folgt).

Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung).

Die Gedichtbändchen zweier noch junger Lyriker bieten neben einigen glücklichen Erfüllungen wertvolle Verheißungen für das künftige Schaffen der beiden nach individueller Fassung und goldkörnigem Gehalt ringenden Sänger. Nicht umsonst hat Hans Roelli sein mit Vignetten von W. F. Burger ausgestattetes Versbüchlein „Ein Ringen“ *) benannt; es steckt ein gutes Teil jugendlichen Sehnens und Ringens, hoffnungsfrohen Gärens in diesen Blättern. Da und dort in diesen Gedichten finden wir noch halb bewußtes Tasten nach formaler Eigenart; aber auch dieses Suchen und Streben vollzieht sich in einer Weise, die uns deutlich verrät, daß ihm bald ein Finden und Erfassen folgen wird. Gewiß, es sind oft durch sorglose Unbeholfenheiten und Eigenwilligkeiten der Formgebung bezeugte dichterische Anfänge und Stilversuche, die sich in den verschiedenen Gedichtgruppen des Büchleins, die „Das schwarze Bändchen“, „Uebergang“, „Ein Ringen“, „Müde Stunden“ und „Nachtrag“ überschrieben sind, offenbaren; aber sie bekunden fast überall einen mutigen Willen zur Tat, eine sicherlich künftig in weit reiferen Fassungen sich äußernde Entwicklungsfähigkeit und eine selbständige Lust am freien Gestalten von Stoff und Form, die immer etwas Gutes und Tüchtiges verheißt. Auch eine kleine Prosastudie, das Gleichnis „Wie ich meine Seele verlor“, finden wir in dem Bändchen vertreten, dessen Verfasser seither durch eine den Lesern unserer Zeitschrift vertraute größere Erzählung „Jochem Steiner“ und durch zahlreiche, an verschiedenen Stellen erschienene neuere Gedichte dargetan hat, wie er auch umfangreichere Motive in feiner, lyrisch-epischer Komposition zu bewältigen versteht und wie er beständig an der Ausbildung seines poetischen Stils weiterzuarbeiten mit Glück und ersichtlichem Erfolg bestrebt ist. Von den Dichtungen der Erstlingslese erwähnen wir als beachtenswerte Anweisungen auf die künftigen liedkünstlerischen Leistungen Hans Roellis etwa Stücke wie „In meinem Leben“, „Abend“, „Nebel“ III (‚Das sind die wunderlichen Tage‘), „November“ und „Licht und Wolke“. Als orientierende Probe mag das zart versonnene, wehmutumsponnene Träumerlied „Dämmern“ hier einen Platz und die verdiente Anerkennung finden:

Ueber meine starken Berge
Glitten leichte Wolkenschatten,
Die in ihrem stillen Wandern
Sonnengoldne Träume hatten.

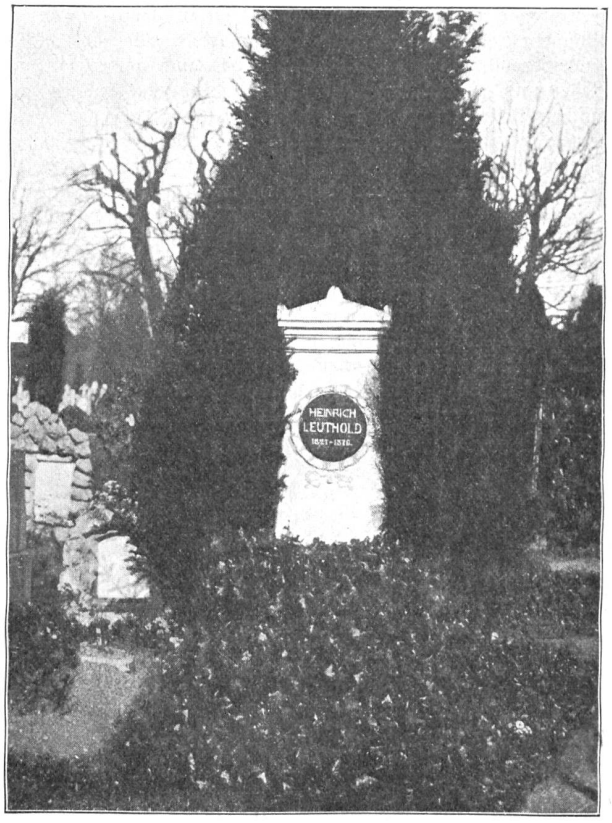
Mächtig wunderten die Berge,
Und auf ihren breiten Rücken
War ein Fragen und ein Sehnen
Nach den goldnen Wolkenträumen.

Sind es letzte Sonnenträume
Und ist ihr Erleben schön und reich?
Lautlos wanderten die Wolken weiter,
Und die Berge wurden still und weich.

Ein zweiter junger Poet, dessen gehaltvolle, fein geformte Erstlingsgabe ebenfalls zu frohen Hoffnungen auf die Zukunft berechtigt, ist uns in Salomon D. Steinberg erstanden. Sein höchst persönliche und eigengeartete Töne anschlagendes erstes Liederbändchen ist betitelt: „Die blaue Stunde. Ein Kranz Gedichte von mir und dir“*). Es zerfällt seinem wenig umfänglichen, dafür umso gehaltvollern Inhalt nach in die drei Liedergruppen „Aus Stunden der Dämmerung“, „Aus Nächten“ und „Vom Tage“ und faßt auf diese Weise einen Kranz reicher seelischer Erlebnisse „von dir und mir“ in den Rahmen gefühlstiefer Stimmungsbilder, die aus Nacht und Tag und dem zwiespältigen Scheine der Dämmerung geboren sind. Mancher hocherfreulichen Leistung im Sinne echtester, aus den Tiefen schöpfender Liedkunst begegnen wir da; ich rechne Gedichte wie „Ruhe“, „Banges Zwielicht“, „Dämmerung“, „Herbstabend“, „Klage“, „Der Weg“ aus der ersten oder „Allein“, „Largo“, „Heilige Nacht“, „Das fallende Blatt“ und „Einsam“ aus der zweiten und dritten Abteilung dazu. Besonders schön gelungen und stimmungsvoll in ihrer beredten Verhaltenheit, ihrer künstlerischen Geschlossenheit und Abrundung erscheinen mir die Dichtungen „Integer vitae“, „Tiefblauer Morgen“ und „Schweigen“. Viel dichterische Eigenart und sprachtechnische Gewandtheit stecken in diesen drei Gedichten, von denen wenigstens die beiden letztgenannten als

*) Zürich, Druck und Verlag von Aschmann & Scheller, 1912.

*) Berlin-Charlottenburg, Verlag Axel Juncker, 1913.



Heinrich Leutholds Grab auf dem Friedhof Rehalp (Zürich).
Phot. Alfred Kitt, Wädenswil.

bezeichnende und bedeutsame Zeugnisse für die Begabung des jungen Lyrikers hier zum Abdruck gelangen mögen:

Tiefblauer Morgen.

Wir schreiten still der Ferne zu,
Die tiefblau sich herniederbiegt,
Und über allen Wegen liegt
Verhaltnes Zittern in der Ruh.

Wir ahnen, daß die Stunde naht,
Da unser Wünschen uns besiegt —
Auf fernen Feldern glänzt und wiegt
Sich unsrer Träume reife Saat.

Schweigen.

Komm, blick in meine Träume,
Dann wirst du es verstehn,
Warum wir still und müde
Durch viele Stunden gehn.

Noch sind es bunte Wünsche
In ungestalter Pracht,
Die unter deinen Lippen
Tief in mir aufgewacht.

Und all das dringt zum Wesen
Und will Gestalt und Schein;
Da muß man rein und gläubig
Und ganz verschwiegen sein...

Der Sänger dieser Weisen berechtigt unseres Erachtens zu schönen Erwartungen; möge er mit Eifer und strenger Selbstzucht darauf bedacht sein, sie uns an einem späteren Erntetage in glanzvoller Reife und ursprünglicher Frische seiner Gaben zu erfüllen!

Mehr eine unvermutete Enttäuschung als eine freudige Ueberraschung bereitete uns dagegen leider Siegfried Lang mit seinem zweiten Liederband „Neue Gedichte" *). Der beim Erscheinen seiner Erstlinge keine geringen Hoffnungen erweckende junge Dichter hat sich mit diesen Zeugnissen seiner jüngsten Betätigung nicht in der erwarteten Weise entwickelt und vervollkommnet. Dieses Urteil, das auch andere mit uns teilen und aussprachen, soll aber für ihn und seine weitern poetischen Bestrebungen keinen niederdrückenden Tadel, vielmehr einen ermutigenden Ansporn zu erneutem Ringen und Reifen enthalten; so wird es sich fruchtbarer und lohnender für ihn erweisen als billiges Lob, das an den meisten Stellen leicht einzuheimsen ist, wenn man nur über die sogenannten „guten" Beziehungen verfügt! Die neuen Gedichte Langs stehen mit deutlich bewußter und absichtlicher Anlehnung in Stoff und Form zum größten Teile unter dem Zeichen Hölderlins; ein Spruch des großen romantischen Lyrikers ist ihnen auch als Geleitvers und Huldigungsbeweis vorangestellt; aber trotz aller anerkennenswerten Kraft des Einfühlens und formalen Nachempfindens steht eben doch kein zweiter, neuzeitlicher, unserm gegenwärtigen Fühlen und Gestalten angepaßter Hölderlin hinter diesen Gesängen, die an sich schon wenig genug individuelle Prägung und oft eine herzlich jugendliche Unreife, Unsicherheit und Unbeholfenheit in der künstlerischen Fassung verraten. Es ist merkwürdig bezeichnend für das Liederbuch, das neben andern, kleineren Gedichten auch eine umfangreichere „Elegie", eine modern gehaltene „Danse macabre" und eine klassisch stilisierte „Hymne an den Tag", mit Chören und Einzelstimmen musikalisch gegliedert, enthält, daß gerade eine Anzahl der bestgelungenen und dichterisch bedeutendsten Gesänge wie „Du, es müßte seltsam sein", „Des Kindes Opfer", „Flötenspieler", „Abendgang", „Leben", „Trinklied" und „Die Alten" aus dem schon sechs Jahre früher (1906) erschienenen Bändchen der Jugendlese in diese zweite Sammlung, freilich im richtigen Gefühl und Bewußtsein ihres poetischen Goldklanges und Wertes, herübergenommen sind. Und doch wird auch für Siegfried Lang der in ursprünglicher, elementarer Begeisterung und Frische geschaffene Gesang der alten Zeiten nicht stets das Beste, Schönste und Reifste bleiben; auch er wird sich mehr und mehr als Lyriker finden, abklären, vollenden und zur größern und machtvollern künstlerischen Eigenart und Persönlichkeitsoffenbarung durchringen. Einzelne Stücke seiner letzten Liedergabe beweisen und verkünden das in erfreulichster Weise. Welch starken ungemischten Eigenklang vernehmen wir nicht etwa in den Gedichten „Der Ton", „Der Wandrer" und „Die Straßen", dem wir in der Langschen Dichtung auch fernerhin noch immer häufiger zu begegnen hoffen dürfen. Wir möchten nicht verfehlen, als eine reine und echte Stilprobe aus den besten Erzeugnissen der Liedkunst des einst so vielversprechenden, eigentönige Wege gehenden Poeten das erstgenannte der drei Lieder hier folgen zu lassen:

Der Ton.

Die Mühle dreht am sonnig braunen Hügel,
Sie streift der Wolken goldbesprühte Ränder,
Im frühen Abend summen ihre Flügel,
Und blau erblassen die verklärten Länder.

Du stehst und trauerst in des Himmels Weite.
Ist es dir neu? Welch Glühn, das nicht verglomm!
Füllt nicht ein Ton die hochgewölbte Breite,
Ein dunkel mächtig allgebietend: Komm!

Und in der Feierglocken tastend Schlagen
Schwingt er Unendlichkeit und Sternenruh',
Von graugewirkter Nacht emporgetragen
Schwebt er den uferlosen Fernen zu ...

Dem Schöpfer dieser wundervoll anschaulich gefaßten Bildlichkeiten, wie sie sich ähnlich geläutert und gehoben auch in den andern zwei Gedichten vorfinden, dürfte auch künftig manch feiner poetischer Gedanke beschieden sein. Daß er ihn dann stets in vollgültige, ebenbürtige Fassung zu bringen vermöge, ist unser aufrichtigster Wunsch für seine nächste Liederspende!

Dr. Alfred Schaer, Zug.

*) Basel, Verlag Benno Schwabe & Co., 1912.

(Schluß folgt).

Novembersturm

Der Winter kommt. Er jubelt seine Chöre,
Sein kaltes Orgeln durch das gelbe Laub,
Den schwarzen Berg umzischen Nebelflöre,
Die helle Straße raucht vom letzten Staub.

Ein fremder Wandrer flucht sich durch das Dunkel,
Das wie ein Untier grinsend liegt im Tal.
Ein Wolkenriß gießt krankes Mondgefunkel;
Der See blitzt auf wie tödlich heller Stahl.

Gell lacht Natur. Sie schmeißt in tausend Stücke,
Was liebestoll im Sommer sie erzeugt;
Den weißen Mantel ihrer Göttertücke
Wirft sie auf uns, und alles Leben schweigt...

Adolf Attenhofer, München.